

# Egologik als Weltproblem oder: Wir alle sind Trump!

Exposé von Freihart Regner, August 2017

1.

„Alles Seiende ist kosmisches Spielzeug, aber auch alle Spieler sind selber nur gespielt. Die Erscheinung ist Maske, hinter der ‚niemand‘, hinter der nichts ist – als eben das Nichts.“ So lautet einer der zentralsten Sätze in Eugen Finks wegweisendem „Spiel als Weltsymbol“ (1960/2010, S. 223), dem Hauptwerk seiner phänomenologisch-hermeneutischen *Kosmologie des Spiels*. Fink kann mit seiner Spielkosmologie direkt und indirekt an eine ganze Reihe von Denkern anknüpfen, etwa an Heraklit („pais paizon“: „Die Weltzeit ist ein spielendes Kind, die Brettsteine hin und her setzend – das Königreich des Kindes“), Platon (Logos als Spiel), Schiller („Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“), Nietzsche („Wir sind frei nur, wenn wir spielen“), Heidegger („Spiegel-Spiel“: „Das Spiel ist ohne ‚Warum‘. Es spielt, dieweil es spielt. Es bleibt nur Spiel: das Höchste und Tiefste. Aber dieses ‚nur‘ ist Alles, das Eine, Einzige“), Hermann Hesse („Das Glasperlenspiel“) oder Johan Huizinga („homo ludens“). Die Religionen betreffend, ist im hinduistischen Brahmasutra von *lila* (Sanskrit: लीला, „Spiel, Belustigung“) die Rede, wonach die Gottheit die Schöpfung als Spiel betrachtet – siehe die Spiele des jungen Krishna – und darin radikale Kreativität, Spontaneität und Freiheit zum Ausdruck bringt. Zuletzt haben G. Hüther und C. Quarch den Gedanken des Weltspiels und des *homo ludens*, des spielenden Menschen, mit ihrem Plädoyer „Rettet das Spiel!“ einem breiten Publikum nahe gebracht.

Das Weltspiel, hier in metaphysischer Absicht als *ludus mundi* bezeichnet, ist nach all dem eine altehrwürdige Vorstellung, die dem Weltganzen einen Sinn, einen *Spielsinn* verleihen kann, vergleiche dazu etwa den inneren Zusammenhang von Spiel, Kunst, Schönheit und Freiheit in Friedrich Schillers berühmter Schrift „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“. Was aber ist das *ludus mundi* in unserer metaphysischen Betrachtung eigentlich genauer? Es lässt sich nach all dem als eine *selbstgenügsame Ganzbewegungserscheinung* charakterisieren, deren Spielsinn letztlich *Freude* ist, vergleiche wiederum Schillers Ode „An die Freude“ („Freude heißt die starke Feder / in der ewigen Natur. / Freude, Freude treibt die Räder / in der großen Weltenuhr“), die in ihrer majestätischen Vertonung durch Beethoven nicht zufällig zur Europa-Hymne wurde („Mit diesem Kultus der Musik [...] hängt denn auch das Glasperlenspiel aufs innigste zusammen“), oder siehe auch Goethes (spielerische) „Gestaltung, Umgestaltung, des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung“. Fasst man jene „ewige Unterhaltung“ nun in einem *Kreislaufmodell*, der erwähnten „Weltenuhr“ (vgl. auch Nietzsche: „Welt-Rad, der Narr nennt's Spiel, mischt Sein und Schein, mischt uns hinein“), so *bezieht sich letztlich alle spielerisch-schöpferisch-kreisende Weltbewegung auf ihren in sich ruhenden Mittelpunkt*, welcher, wie eingangs auch Fink schon aus phänomenologischer Sicht andeutete, *das zeitlich und räumlich ausdehnungslose, unbewegte, ungründige Nichts ist*. Weiter lässt sich fragen, wie jene Weltuhr denn eigentlich abläuft, wie sie tickt, nach welcher verborgenen Mechanik ihre in der Nichts-Mitte befestigten Zeiger vorrücken? Die hier gegebene Antwort lautet: bis auf weiteres *egologisch*, das heißt einer Folgerichtigkeit und inneren Schlüssigkeit gehorchend, welche sich auf das Ich bezieht und um dieses kreist.

Der Begriff „egologisch“ entstammt der Phänomenologie und Egologie Edmund Husserls und meint dort die systematische Reduktion des Weltbezugs auf ein transzendentes Ich-

Selbst. An Husserl angrenzend, soll hier indessen von einer *Ego-logik* die Rede sein, im Sinne der genannten Ich-Geschlossenheit und Ich-Schlüssigkeit. Der Ausdruck knüpft somit ebenso an den Hegel'schen *Begriff* an (siehe „Wissenschaft der Logik“), in dessen metaphysisch-systemisch-dialektischer Tradition eines in sich zurücklaufenden „Kreises von Kreisen“ wir im folgenden argumentieren wollen. Wenn das Weltspiel zunächst also *egologisch* vor sich geht, so ist damit gemeint, dass es stets einem Ich-Selbst erscheint, sich intentional auf ein Subjekt bezieht und von diesem gemäß seinen in sich geschlossenen und ihm schlüssig erscheinenden inneren Spielregeln repräsentiert wird.

Aufgabe des Ich ist es, das Selbst, verstanden als die Einheit von Körper, Seele und Geist, einschließlich Unbewusstem, in der Welt zu orientieren, sinnhaft darin zu bewegen und seine Anlagen und Möglichkeiten in die Tat umzusetzen; *das Ich ist das Selbst in actu* (H. G. Petzold). Es bildet sich als ein *personales System* durch Kontakt und Auseinandersetzung mit der Umwelt, einschließlich anderen personalen und sozialen Systemen, sodass eine Stabilität der Innen-/Außendifferenz und somit *Ich-Identität* im Sinne eines gefestigten innerseelischen Zusammenspiels gewonnen wird. Dabei entsteht *soziale Ich-Identität* wesentlich durch *Identifizierungen* von außen (z.B. Rollenzuschreibung als Familienvater), *personale Ich-Identität* wesentlich durch *Identifikationen* von innen (z.B. Wahl einer bestimmten politischen Partei). Die Ich-Identität ist sodann ein Standpunkt in der Welt, etwas, was ich als *meine Meinung* und Position vertrete und mit der ich mich von anderen Positionen, Meinungen, Identitäten, Glaubenssätzen, Erfahrungswerten usw. abgrenze. Das Weltspiel braucht derlei Egos, damit es sich überhaupt abspielen kann, damit die Ich-Identitäten sich aufeinander beziehen, sich miteinander verbünden, sich aneinander reiben, sich im Meinungsstreit mit-ein-ander aus-ein-ander-setzen können (vgl. Ders.: „Ko-respondenz“), sodass Spaß, Spannung, Wettbewerb und Freude ins Spiel kommt. Dasselbe gilt für die identifikatorische Erweiterung der Egologik ins Soziale und Kollektive, es gilt ebenso für *Kollektiv-Egos* und *global players* wie Unternehmen, Parteien, Organisationen, Nationen, transnationale Verbände, auch Religionen. Zur Veranschaulichung kann man sich das *ludus mundi* wie einen Billardtisch vorstellen, auf dem die (Kollektiv-)Egos ständig wie Billardkugeln aufeinander prallen. Gäbe es die Kugeln, sprich die Ich-Identitäten nicht, so wäre auch kein Weltspiel als freudvolle, unterhaltsame Ganzbewegungserscheinung möglich, und der Tisch würde sich in ewig-langweiliger Ruhe befinden.

2.

Was aber soll daran nun problematisch sein? Warum wird Egologik in der Überschrift gar als „Weltproblem“ angesprochen? Nach Fink ist der Mensch ein kosmologisches Wesen, ein Mitspieler im Weltspiel, nach Hegel ist er ein metaphysisches Wesen, ein je einzelnes Geistsubjekt, das sich dem Zu-sich-Kommen und In-sich-Gehen des Weltgeistes freiwillig-vernünftig einzuordnen hat. In beiden Perspektiven geht es letztlich um *das Wahre als das (Welt-)Ganze*, welches im Menschen seinen gebrochenen Widerschein findet. Das Problem besteht nun darin, dass das Ego, um das sich in der Egologik alles dreht und schließt, eben gerade nicht jenes Ganze und somit Wahre repräsentiert – sondern lediglich *seinen selbstbezüglich-geschlossenen Anteil*, nur seine jeweils identifizierten Teilinteressen, Teilwerte, Teilmeinungen, Teilerfahrungen, Teilglauben. Das Ich-Selbst ist gewissermaßen ein schlechtes Mittelding, ein falscher Zwitter zwischen dem wahren Ganzen, wie es sich prismatisch in die Egos verurteilt und auf-ge-teilt hat, und dem Nichts, um welches das Ganze, einschließlich aller Teil-

Iche, kreist (vgl. oben Finks „gespielte Spieler“). Gleichzeitig neigt das Ego aufgrund seiner falschen Zwitternatur aber dazu, seine Teilhaftigkeit für das Ganze, seinen Glauben und seine Meinung (doxa) für die Wahrheit (aletheia) schlechthin zu halten, was im Extremfall zum religiösen Fundamentalismus und politischen Terrorismus führt; denn auf der einen Seite hat das Ich eine existentielle Angst vor dem Nichts beziehungsweise dem Tod – und will sich deshalb auf der anderen Seite durch glaubensmäßige Identifikation mit dem wahren Ganzen in Gestalt des Schöpfergottvaters Unsterblichkeit und ewiges Leben sichern (vgl. E. Becker: „The Denial of Death“). Das (Kollektiv-)Ego ist demnach wesentlich *hybrid*, in der Doppelbedeutung von *vermischt* sowie, von „Hybris“ herkommend, *anmaßend-ansprüchlich* und hat darüber hinaus noch die Neigung, durch Identifikation mit den verschiedensten bewussten und unbewussten Inhalten eine *Inflation* (C. G. Jung) zu erleiden, das heißt sich und seine notorische Anspruchshaltung überwertig aufzublähen. Entsprechend ist auch seine Ego-logik, die vermeintliche Folgerichtigkeit seines teilhaft-selbstbezogenen Denkens, eine hybrid-vermessene und damit letztlich destruktive.

Die beschriebene hybride Neigung des Ego liegt ferner an seiner *Spielernatur*, deren Logik und Programmatik vor allem auf eines ausgerichtet ist: das Spiel möglichst zu gewinnen oder sich wenigstens identifikatorisch bequem auf der Siegerseite einzurichten und sich die dabei winkenden Vorteile zu sichern. Dieser dem Gewinn- und Vorteilsstreben verpflichtete Mensch wird auch als „*homo oeconomicus*“ bezeichnet, und wir schließen uns der von Hüther & Quarch vorgelegten Diagnose an, dass unsere Lebenswelt tiefgreifend durch dessen ökonomistisches Kalkül geprägt ist, wie es etwa mit den allgegenwärtigen Werbeslogans permanent bedient wird (z.B. „web.de-Vorteilswelt“, „Alle 11 Minuten verliebt sich ein Single!“, „Ihre Meinung ist uns wichtig!“ usw.; vgl. auch R. D. Precht: der moderne Mensch als „user“). So bildet sich eine egologisch-ökonomistische Durchschnittsmentalität heraus, deren „zehn Gebote“ sich, in polemischer Zuspitzung, wie folgt formulieren lassen: 1. Halte dich, auch wenn ansonsten wenig dafür spricht, für etwas ganz Besonderes, Wichtiges, Überdurchschnittliches. 2. Interpretiere die Welt stets so, dass deine Person (erweitert deine Position, Nation, Religion) samt ihren (übermäßigen) Ansprüchen ins rechte Licht gerückt ist. 3. Halte deine – gerne auch verschwörungstheoretisch angeregte – Meinung tendenziell für die Wahrheit. 4. Sei, bei vorgebllicher, oberflächlicher Werte-Orientierung, stets um die Sicherung deiner Vorteile und Interessen bemüht. 5. Sei irgendwie unzufrieden, fühle dich ungerecht behandelt und engagiere dich nachdrücklich für das „was dir zusteht“. 6. Übe dich in Konkurrenz, Karrierismus, Missgunst und Rachsucht. 7. Sei oft und gerne beleidigt und trage jahrelang nach. 8. Trau, schau wem. 9. Lästern, Polemisieren und Kritisieren sei dein Lebenselixier. 10. Beim Geld hört die Freundschaft, die Familie und vieles andere mehr auf (wie überhaupt alle egologischen Tendenzen um ein Vielfaches potenziert werden, wenn, quasi als Ego-Interessenbeschleuniger, *Geld im Spiel* ist).

Die solchermaßen karikierte Mainstream-Egologik zeigt sich in den verschiedensten Spielarten, Ausprägungen und Mischverhältnissen (z.B. als Freundschafts-, Psychotherapie- oder „Gutmenschen“-Egologik). Doch handelt es sich dabei nicht nur um die sich kollektiv aufaddierende Vorteilssuche des je Einzelnen, sondern, wie F. Schirrmacher in seinem Buch „Ego: das Spiel des Lebens“ ausführt, um einen „ökonomischen Imperialismus“: Früher sei der Kalte Krieg unter anderem mit Algorithmen der Spieltheorie geführt worden, heute seien ähnliche gewinn-maximierende Rechenvorschriften in die Ökonomie eingewandert und infiltrierten von dort aus unsere gesamte Lebenswelt bis in die Privatsphäre hinein. Marxistisch

inspirierte Geister wollen darin freilich eine entfremdende Auswirkung des (digitalen Spät-)Kapitalismus erkennen. Nach unserer These verhält es sich dagegen umgekehrt: *Der Kapitalismus, Ökonomismus und Konsumismus ist eine krankhafte Auswirkung, ein Symptom der patriarchalen Egologik* (siehe dazu tiefenpsychologisch [www.inter-homines.org/future\\_female.pdf](http://www.inter-homines.org/future_female.pdf)), und diese wiederum ist, neodialektisch betrachtet, eine notwendige antithetische Entwicklungsstufe beim Zu-sich-Kommen des Weltganzen, die es in der globalen Moderne indes synthetisch zu überschreiten gilt.

Wenn oben als tiefster Sinn des *ludus mundi* Spielfreude und damit verbunden Spielfreiheit angegeben wurde, so bedeutet dies freilich nicht, dass das Weltspiel stets zum allseitigen Vergnügen ausfallen würde – im Gegenteil, es ist ganz wesentlich auch ein *Macht-spiel* mit oft genug brutalem, repressivem, ausbeuterischem, zerstörerischem, vernichtendem, kriegerischem bis (völker-)mörderischem Ausgang und fällt somit in die unmittelbare Zuständigkeit des Politik-Systems oder -Zusammenspiels. Nietzsche, dessen Philosophie maßgeblich vom universal-heraklitischen Spielgedanken inspiriert war („Dies die höchste menschliche Möglichkeit – alles in Spiel aufzulösen, hinter dem der Ernst steht“), hatte diesen Gesichtspunkt bis in die hybrid-faschistoide Figur des vom „Willen zur Macht“ und einer „Umwertung aller Werte“ besessenen „Zarathustra-Übermenschen“ getrieben – eine, da helfen auch alle wohlmeinend-bewundernden Nietzsche-Apologien nichts, metaphysische Spielanleitung für nachkommende Generationen von Diktatoren, Autokraten, Oligarchen und „Herrenvölkern“, und es scheint vor diesem Hintergrund keineswegs zufällig, dass seine eigene (Auto-)Biographie mit „Ecce Homo“ („Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit“) im egomanischen Wahnsinn und Zusammenbruch geendet ist.

Das Ego-Spiel ist also wesentlich auch eine *patriarchalisch-phallische Macht-Veranstaltung*. Derzeit ist es der US-amerikanische Präsident Donald J. Trump, der als „mächtigster Mann der Welt“ und „Führer der freien Welt“ sämtliche Merkmale der *Macht-Egologik* bis zur peinlichen Karikatur hin ausreizt („I am the world's greatest person“) und mit seinen erratischen Tweets die ganze Welt in einer Mischung aus täglicher White House-Seifenoper und politischem Wrestling-Event unterhält: Der Immobilien-Milliardär mit seinem „Trump Tower“, der es in einem höchst fragwürdigen Wahlkampf mit der amerikanisierten „Wille zur Macht“-Formel „Never give up!“ entgegen allen dringlichen Warnungen zum rechtspopulistischen US-Präsidenten geschafft hat; dessen „the winner takes it all“-Formel „America first!“ heißt; der das ganze Weltgeschehen verschwörungstheoretisch umdeutet und sämtliche Fakten, die seinem egomanischen Interesse zuwiderlaufen, zu „fake news“ erklärt; der Folter tendenziell befürwortet, als eine der ersten Amtshandlungen eine Mauer bauen lassen will, und für dessen Agenda Menschenrechte praktisch keine Rolle spielen; der, entgegen aller Vernunft und bei dringlichstem politischem Handlungsbedarf, aus dem Pariser Klimaschutz-Abkommen zurücktritt; dessen Umgangsformen durch peinliche Gefallsucht einerseits, durch abstoßende Arroganz, Vulgarität und Rachsucht andererseits gekennzeichnet sind. Aus tiefenpsychologischer Sicht besonders bezeichnend ist Trumps notorische Frauenverachtung („And when you're a star they let you do it. You can do anything ... Grab them by the pussy“) und seine auffällige Obsession mit weiblichem Blut („There was blood coming out of her eyes, blood coming out of her wherever“), vor dem offenbar eine massive patriarchale Angst besteht, die es unter allen Umständen zu beherrschen und zu kontrollieren gilt.

Das vermeintlich zivilisierte Publikum wendet sich freilich angewidert ab und übt sich in wohlfeiler Empörung: „Erde an Trump: Fuck you!“, wurde zum Beispiel derbe getitelt. Aber man täusche sich nicht, richte sich nicht zu bequem und selbstgefällig in seiner eigenen ego-logischen, journalistisch bedienten Durchschnittsmeinung ein (vgl. im „Glasperlenspiel“: „feuilletonistisches Zeitalter“) und spalte nicht mit reaktiven Gewaltphantasien, für die man sich, wie nun schon mehrfach an prominenter Stelle geschehen, hinterher entschuldigen muss. Das Problem ist nicht Trump – *das Problem ist die patriarchale Egologik, nach der die ganze sich globalisierende Welt wie nach einem geheimen Algorithmus funktioniert*. Trump – bei dem ja möglicherweise tatsächlich eine psychische Störung diagnostiziert werden muss, entsprechende fachliche Äußerungen gibt es bereits mehrfach – ist lediglich *der Index-Patient und Symptomträger der Weltkrankheit Egologik*, an der wir bewusst und unbewusst allesamt leiden (A. Lennox: „This world is mad...“), und als solcher hält er uns im doppelten Wortsinn den Hohlspiegel vor, in dem wir uns gebündelt und personifiziert wiedererkennen können. Wenn die vernunftbegabte Welt also verächtlich auf Trump zeigt, so zeigen drei Finger auf sie zurück und sagen: Dieser gefährliche Polit-Horrorclown, der die ganzen artigen Konsumenten in der globalen Shopping-Meile anfällt – das sind wir, *wir alle sind Trump*, wir alle spielen in grob fahrlässiger und krankhafter Weise mit der Welt, nur bräver, gemäßiger, leidlich vernünftiger, aber nicht minder gefährlich! Es steht ganz außer Frage: Trump sollte „impeached“, abgesetzt oder aus gesundheitlichen Gründen aus dem Amt entfernt werden (falls er dem nicht durch einen narzisstisch inszenierten Rücktritt zuvorkommt), und je früher, desto besser. Doch sollte dieses Impeachment zugleich als Chance begriffen werden, auch die Weltkrankheit Egologik abzusetzen, sie zu heilen und zu einer wahrhaft spielerischen und schöpferischen Weltgesundheit zu gelangen. Aber wie?

3.

Die seit jeher gründlichste Überwindung der Egologik bietet der *Buddhismus*. Siddharta Gautama, der historische „Buddha“ oder „Erwachte“, aus dessen Erleuchtungserfahrung heraus die buddhistische Lehre entstand, hatte schon vor rund 2500 Jahren, als das patriarchale Ich-Bewusstsein sich vollends zu etablieren begann, auf die *drei „Geistesgifte“ Gier, Hass und Verblendung* hingewiesen, die dem nach Welt-Anhaftung verlangenden und daher leidenden Selbst oder Ego entspringen. Mit dem *Edlen Achtfachen Pfad* – rechte Einsicht, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechtes Handeln, rechter Lebenserwerb, rechte Anstrengung, rechte Achtsamkeit, rechte Sammlung – sollen diese Geistesgifte gereinigt, das Leiden überwunden und die Ich-Krankheit geheilt werden, bis hin zum *Nirwana*, der höchsten, gesündesten und glücklichsten Verwirklichungsstufe des Bewusstseins, in der jede Ich-Anhaftung an die Welt erloschen ist und deren wahres Wesen endlich als „Leerheit“ erkannt wird.

Die buddhistische Lehre mit ihren großartigen individual- und sozialetischen Gehalten kann gewiss als eine der größten geistigen Errungenschaften der Menschheitsgeschichte gelten. Für die globale Moderne scheint sie indes, besonders in ihrer Zen-buddhistischen Minimalisierung („der weglose Weg, das torlose Tor“: „unmittelbar des Menschen Herz zeigen, – [...] die (eigene) Natur schauen und Buddha werden“) *zu radikal* und in ihrem zuvörderst individuellen Ich-Erlösungsstreben *selbst patriarchalisch geprägt*. (Ebenso verhält es sich mit allen aktuell daran anschließenden, durchweg weniger respektablen „Non-Duality-Lehren“, in denen etwa „The Power of Now“ propagiert wird und entsprechende „Erleuchtungs-Coachings“

angeboten werden.) Eine zeitgemäße Würdigung würde stattdessen in einer *global-feminalen Aufhebung* (s. *future\_female.pdf*) vor allem des letzten Gliedes des achtfachen Pfades, nämlich *rechte Sammlung oder Meditation* bestehen, was mit folgendem Bild veranschaulicht werden soll. Man stelle sich das Ich-Bewusstsein wie einen Luftballon vor, an dessen unterem Ende eine Schnur hängt und der auf einer Wiese vom Wind hin und her getrieben wird. Der erwachte Zen-Meister würde nun sagen: „Meditiere und höre das Klatschen der einen Hand, solange bis der Luftballon platzt!“ Denn damit ist, der theoretischen Auslegung nach, die Subjekt-Objekt-Spaltung aufgehoben, und das beschränkte und beschränkende Ich-Bewusstsein hat sich in das reine Sein der Wiesenlandschaft aufgelöst. Die ganze Zen-Kultur feiert im Grunde diesen Zustand reinen, unverstellten Bewusst-Seins, der Erleuchtung, des Satori, der Leere und Fülle zugleich, wofür in der Zen-Kunst symbolisch der Vollmond steht.

Nun mag es aus psychologischer Sicht einen derartigen „erwachten“, „erleuchteten“, „nondualen“ Bewusstseinszustand bei entsprechender Ausnahmekonstitution durchaus geben – aber er kann, auch wenn dies in spirituell-esoterischen Kreisen anders propagiert wird, bestimmt kein allgemeines inneres Befreiungsmodell für die globale Moderne sein. Denn es geht mittlerweile, tiefenpsychologisch betrachtet, nicht mehr an erster Stelle um die patriarchale Befreiung oder Erlösung des Einzelnen, um den „Körper des erwachten Wesens, in welchem sich die Buddha-Natur realisiert hat“. Als bewusstseins-befreiende Verkörperung des Ganzen ist im globalen Zeitalter vielmehr der *planetarische Erdkörper, der Erdarchetyp* anzusehen (s. *future\_female.pdf*), den es ökologisch zu pflegen und buchstäblich (vor dem Untergang) zu *be-wahren* gilt – und zwar im neuhegelianischen Sinne der *metaphysischen Wahrheit als schlüssige Übereinstimmung des Weltganzen mit sich selbst*, verwirklicht durch ein *ganzheitlich-verantwortliches Mitspielen im Weltspiel*, das gleich einem Orkan um sein bewegungsloses Nichts-Zentrum kreist. Der Luftballon unseres Ich-Bewusstseins, um zum Bild zurückzukehren, soll von daher durch Meditation nicht platzen – denn wenn es kein Spieler-Ego mehr gibt, auf welchen sich das Weltspiel bezieht, dann ist damit auch das Spiel als Ganzes vorbei (und es stellt sich eine Art „Zombie-Gefühl“ ein, wie ein selbsternannter „Befreiter“ in einem für diese Szene ungewöhnlich selbstkritischen Interview einmal bekannte). *Stattdessen soll der Luftballon mit der Schnur am Erdboden festgebunden werden*. Dann hat er immer noch *Spiel*, wird aber nicht mehr willkürlich vom Wind hin- und hergetrieben, sondern ist *in einem innersten Punkt verankert*, zu dem der Meditierende mittels der Atembeobachtung immer wieder zurückkehren kann. Dieser Punkt wird in der Meditationstheorie als „Beobachter“ oder „wahres Ich“ bezeichnet, es ist der unbewegte Ruhepunkt, von dem aus das Spiel der Geistesbewegung buchstäblich festgestellt werden kann, und damit ist er – der Berührungspunkt mit dem Nichts als dem wahren Weltzentrum. In der spiel-metaphysisch verstandenen Vipassana- oder Einsichtsmeditation soll demnach folgendes eingesehen und durch tägliche Übung kultiviert werden: *Die erscheinende Welt dreht sich zunächst zwar EGOLOGISCH um das Ich, dieses aber dreht sich NIHILOGISCH um das Nichts, und somit dreht sich letztlich auch das ganze Weltallspiel GLOBALOGISCH um das Nichts* – und mit genau dieser gelebten, täglich praktizierten und im innersten befreienden Einsicht: dass es letztlich um Nichts geht, dass es am Ende Nichts zu gewinnen und Nichts zu verlieren gibt, *dass dabei sein und mitspielen vielmehr Alles ist und sich als nichts-nutziges Spiel selbst genügt*, ist die hybride Egologie im Kern überwunden (s.u. Schaubild).

Gleichzeitig ist damit auf der praktischen Ebene das überwunden, was Eugen Fink die *kosmologische Differenz* – den Unterschied zwischen der Welt und dem innerweltlich Seienden –

und was sein Freiburger Professoren-Kollege Martin Heidegger (beide hielten übrigens einmal zusammen ein Seminar ab über Heraklit, den antiken dialektischen Spiel-Philosophen) sinn-ähnlich die *ontologische Differenz* – den Unterschied zwischen dem Sein und dem Seienden – genannt hat. Gemeint ist damit, dass das Sein kein „höchstes und letztes Ding“ und dass die Welt kein „Gesamt Ding“ ist, nicht so etwas wie ein großer „Weltbehälter“ – vielmehr ist die Welt aus dieser Sicht ein *hermeneutischer Deutungs- und ein phänomenologischer Verständnishorizont*, eine „*Lichtung*“ (Heidegger), in der Seiendes allererst zur Erscheinung kommen und zum Phänomen werden kann. Wird der Weltbezug des Menschen nun aber *metaphysisch* am *Nichts als dem archimedischen Kreislauf-Mittelpunkt* festgemacht, so ist dieser Punkt eben gerade *kein innerweltliches, höchstes Seiendes* wie etwa die „Idee des Guten“, der „Wille zur Macht“ oder „das Streben nach Sieg und Gewinn“, womit das Ego sich inflationär identifizieren könnte. Spiel-metaphysisch verstandene Meditation führt mithin zu einer *allgemeinen De-Identifizierung von egologisch besetzten Teilwelten* (oder, buddhistisch gesprochen, zu einer verminderten Ich-Anhaftung) und bringt einen somit in die Nähe des von Heidegger (und indirekt Fink) angeregten (*spielerischen*) *Existenzideals der Gelassenheit*. Um die gewinn-süchtige Egologik aufzuheben, wäre auf soziokultureller Ebene von daher als erstes zu fordern, *dass Meditation zu einer weltweiten, alltäglich praktizierten, in Anfängen bereits Kindern gelehrt-ten Kulturtechnik werde*, so wie lesen, schreiben, rechnen, Schuhe binden und Zähne putzen, und dies nicht zuletzt aus Gründen der Pflege seelisch-geistiger Gesundheit. (Dazu aus Hesses „*Glasperlenspiel*“: „[A]ber eines ist wichtiger als alles andre: du wirst das Meditieren lernen. [...] Von dir wünsche ich, daß du es richtig und gut lernest, ebenso gut wie die Musik; alles andre kommt dann von selbst.“)

Ein weiteres althergebrachtes Gegenprogramm zur Egologik samt ihren destruktiv-entfremdenden Folgen ist die *christliche Sozialethik*, die wesentlich auf dem Gebot beruht: „*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!*“ Die (egologische) Selbstliebe wird hier wie selbstverständlich vorausgesetzt, wohlwissend um ihre Gefahren (z.B. „*Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme*“) – um es dann zu dem Gebot zu wenden, auch seine soziale Umwelt und besonders die Notleidenden am Rande der Gesellschaft in diese Selbstliebe einzubeziehen. Gelehrt wurde jenes in der Gottesliebe wurzelnde Gebot der Nächstenliebe von der mythischen Erlöser- und Heilandgestalt Jesus Christus, dem „*Sohn Gottes*“, mit dessen gläubiger Identifikation das „*ewige Leben*“ im „*Himmelreich*“ erlangt werden soll („*Wer an mich glaubt, wird den Tod nicht schmecken*“).

Der Christus-Mythos vom lebenden, leidenden, sterbenden und wiederauferstehenden Gottessohn, wie er sich in Jesus von Nazareth historisch einmalig inkarniert hat, ist sicherlich der tiefgründigste aller Menschheitsmythen – nicht umsonst wird die Zeitrechnung allgemein in „*vor und nach Christus*“ eingeteilt –, und der christliche Denker Hegel hat völlig recht daran getan, ihn als die *religiös-offenbare* Erscheinung des Geistes beziehungsweise der Wahrheit zu begreifen („*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“). (Während Nietzsche nur wenige Monate nach einer seiner letzten egomanisch gezeichneten Schriften, „*Der Antichrist*“, buchstäblich den Verstand verloren hat.) Aus evolutionär-archetypischer Sicht (s. *future\_female.pdf*) handelt es sich beim Evangelium gleichwohl um einen *einseitig patriarchalen Mythos* („*Ich und der Vater sind eins*“), der zunächst auf die Errettung des Einzelnen durch den christlichen Glauben ausgerichtet ist („*Niemand kommt zum Vater denn durch mich*“). In der Naherwartung des Wiederkommens Jesu („*Diese Generation wird nicht vergehen, bis dieses*

alles geschehen sein wird“) wurde das bereits im Alten Testament vorfindliche Gebot der Nächstenliebe denn auch zur *Feindesliebe* radikalisiert („Liebet eure Feinde, so werdet ihr Söhne eures Vaters im Himmel sein“). Allein wenn derlei extreme sozialetische Gebote schon zu Zeiten des Urchristentums überfordernd waren, so sind sie es erst recht in der säkular und konsumistisch geprägten globalen Moderne. Hinzu kommt, dass die überwertige Identifikation mit derart strahlenden Geboten notwendigerweise einen *Schatten* (C. G. Jung) wirft, der in der Projektion genau zum Gegenteil der Feindesliebe führt, nämlich zur Produktion von *Feindbildern*, die dann – teils in regelrechten Glaubenskriegen, bis heute – bekämpft und vernichtet werden müssen.

Erich Neumann, der bedeutendste Nachfolger Jungs, hat diese Ethik daher auch als „Alte Ethik“ bezeichnet und eine tiefenpsychologisch fundierte „*Neue Ethik*“ mit dem zentralen Gebot der *Schattenintegration* gefordert. Diese wäre nun wiederum zu integrieren in eine umfassende, metaphysisch begründete *Spielethik*, deren oberstes Gebot des Miteinander-Spielens und des die Welt spielerisch Teilens kurzum heißt: *fair play!* „Fair“ ist hier in der doppelten englischen Wortbedeutung von „gerecht“ und „schön“ zu verstehen, wie auch ein russisches Sprichwort sagt: „Das Leben ist ein Spiel – spiele schön!“ Dies gilt so für den zwischenmenschlichen Bereich, also tatsächlich unsere „Nächsten“, wonach Freundschaften und Liebesbeziehungen als vertrauensvolle Zusammen-Spiele und (sexuelle) Liebes-Spiele, als intime Interaktions-Systeme zu betrachten wären, deren Regeln in spielerisch-fairer Weise auszuhandeln sind, sodass im gelungenen Falle eine *regelrechte Lebenskunst der Freundschaft und der Liebe* daraus entsteht. „Taktische Fouls“, „Notlügen“, „Seitensprünge“ und dergleichen sind dabei durchaus „erlaubt“ bis teils sogar erwünscht, denn, wie Neumann in der ihm eigenen tiefgründig-dialektischen Weisheit für die Neue Ethik festhält: „Die Anerkennung des eigenen Bösen ist gut. Zu gut sein, das heißt, die Grenzen des an Gutem wirklich Vorhandenen und Möglichen überspringen zu wollen, ist böse. Das Böse, das jemand mit Bewusstsein, das heißt, immer auch im Wissen um die Verantwortung, tut, und dem er sich nicht entzieht, ist gut. Die Verdrängung des Bösen, die immer von einer inflationistischen Selbstüberwertung begleitet ist, ist böse, auch wenn sie von einer ‚guten Gesinnung‘ oder einem ‚guten Willen‘ ausgeht“ (Ders., 1949/78, S. 113f).

Fairness und Gerechtigkeit als differentielle Gleichheit lässt sich aber auch auf alle anderen gesellschaftlichen Funktionssysteme ausweiten – in der (christlichen) Sozialetik ist Gerechtigkeit einer der wichtigsten gesellschaftsweiten normativen Maßstäbe –, siehe in der Wirtschaft wörtlich „fair trade“, ähnlich übertragbar auch auf Politik, Recht, Wissenschaft, Religion, Bildung, Gesundheit, sodass sich als Zukunftsideal daraus ein faires, *ein schönes und gerechtes gesamtgesellschaftliches Zusammenspiel der Zusammenspiele* ergibt (vgl. auch Schillers „ästhetischen Staat“, in dem der „schöne Umgang“ gelebt wird und das „Ideal der Gleichheit erfüllt“ ist), also eine Art neo-hegelianischer „Spielkreis von Spielkreisen“. Niklas Luhmanns Systemtheorie hat hier zur konzeptuellen Erhellung Überrasingendes geleistet und ein unverzichtbares Gegengewicht zur egologischen Überbetonung des „links-kritischen, sozialistischen Subjekts“ geschaffen. Setzt man hier nun in dialektischer Wendung das soziale System als These und das kritische Subjekt als Antithese an, so ergibt sich als Synthese das *systemische oder zusammenspielende Subjekt*, welches sich als *homo ludens* der planetarischen Selbstorganisation und der Autopoiesis der Weltgesellschaft kritisch-vernünftig einordnet und engagiert an ihr mitwirkt. Dies wäre denn auch ungefähr die Rehabilitierung des vielfach gescholtenen Hegel’schen Diktums „Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist,



das ist vernünftig“, das keinesfalls konservativ-affirmativ misszuverstehen, sondern, samt dem damit verbundenen Freiheitsbegriffs („Die Freiheit, zur Wirklichkeit einer Welt gestaltet, erhält die *Form von Notwendigkeit*“), *synthetisch-normativ* aufzufassen ist (siehe [www.inter-homines.org/synthese-normativ.pdf](http://www.inter-homines.org/synthese-normativ.pdf)). Am französischen Präsidenten Emmanuel Macron („planet first“) lässt sich derzeit am deutlichsten und vielversprechendsten ablesen, wie der synthetisch-normative Politikstil international wirksam und überzeugend umgesetzt werden könnte (wobei die weitere realpolitische Entwicklung freilich vorsichtig abzuwarten ist).

Der Topos zwischenmenschlicher und gesellschaftspolitischer Gerechtigkeit bringt uns schließlich zu den *Menschenrechten* als universalen, egalitären und unteilbaren Fundamentalrechten. Im Rahmen der politischen Philosophie können sie in der Tradition Kants im Kern zutreffend als *Antworten auf strukturelle Unrechtserfahrungen* (H. Bielefeldt) aufgefasst werden. Aus umfassender metaphysischer Sicht in der Tradition Hegels müssen sie darüber hinaus zugleich als die *grundlegenden Spielregeln des Weltspiels, des ludus mundi* gelten. Denn hierzu hat die Egologik mit antithetischer Entwicklungsnotwendigkeit geführt: dass das Weltspiel gegenwärtig außer Rand und Band geraten ist, dass seine Spielregeln zwar allenthalben bekannt sind, aber mitnichten eingehalten werden, dass sämtliche entscheidenden Entwicklungskurven des globalen Systems – Bevölkerungsexplosion, Klimawandel, Menschenrechtsverletzungen, Armut, Migrationsbewegungen, Artensterben, Terrorismus, Kapitalströme u.a. – sich asymptotisch der Katastrophe und das heißt auch: dem *Krieg als egologisch konsequentem Endzustand* annähern. Und Donald Trump, unser aller Welt-Chef-Egologe, forciert diese katastrophalen Entwicklungen mit unausweichlicher Instinktsicherheit („I've always thought about the issue of nuclear war; it's a very important element in my thought process“, 1990), nicht in erster Linie aufgrund seiner persönlicher Veranlagung, sondern als Index-Patient der Weltkrankheit Egologik, die damit in ihr Äußerstes, Sichtbarstes und Gefährlichstes getrieben wird.

„Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch“, schreibt, wie mehrfach von Heidegger zitiert, Hölderlin, und in diesem Sinne kann die Präsidentschaft Trumps durchaus als Chance angesehen werden, die patriarchalische Egologik an oberster Stelle abzusetzen und aufzuheben und einzuschließen in eine *feminale Globalogik*, in eine folgerichtige Weltschlüssigkeit und Weltvernunft, eine *Sophiasphäre* oder *Weisheitshülle*, mit der das egologisch total übersteuerte und de-regulierte Weltsystem wieder *re-reguliert* und vernünftig eingegrenzt werden kann. Dabei sollten wir, in Abgrenzung zur buddhistischen Überlieferung, nicht aufhören, Egos zu sein, und wir sollten, in Abgrenzung zur christlichen Sozialethik, nicht zu vermeintlich selbstlosen Gutmenschen werden, da ansonsten kein richtiges Spiel, keine spannende und anregende Auseinandersetzung mehr stattfinden kann. Vielmehr wäre das moderne Ego in drei Richtungen hin aufzuheben und aufzubewahren: (1) *nach innen* durch eine Verankerung in der Nichts-Mitte durch Meditation, (2) *zwischenmenschlich und gesellschaftlich* durch *fair play* und (3) *nach außen* durch eine Identifikation mit dem Weltganzen als verantwortliche WeltbürgerIn, als universale Menschenrechtsperson und gesellschaftspolitisch engagierter *global player* oder *homo ludi mundi*. Die falsche Zwitterstellung des hybriden Ego zwischen dem Nichts und dem wahren Ganzen wäre damit in dreifacher Weise transzendiert und *die ursprünglich aus der MYTHOLOGIK herausgelöste EGOLOGIK endlich in eine GLOBALOGIK aufgehoben und aufbewahrt, welche in einer NIHILOGIK zentriert ist* (s.u. Schaubild). Die (gesellschaftspolitischen) Merkmale von Globalogik, Sophiasphäre und globaler Ich-Identität sind dabei folgende: ausgleichende

Kommunikation und Vernetzung, Integration und Inklusion, Anerkennung und Respekt, Pluralität und Diversität, Ökologie und spielerische Kreativität, Achtsamkeit und Meditation, Leiblichkeit und Gesundheit, vernünftige Re-regulierung des in mehrfacher Hinsicht völlig de-regulierten Weltsystems, zivilgesellschaftliches Engagement und Empowerment, Friedensarbeit, Menschenrechte und Frauenrechte.

Abschließend und zusammenfassend soll das *Weltproblem Egologik und seine mögliche Bewältigung* noch einmal auf andere Weise beschrieben werden: Es besteht derzeit weltweit ein Primat der egologisch funktionierenden Ökonomie über die Politik („Kapitalismus“, „Geld regiert die Welt“), sodann ein Primat solcher ökonomisierten Politik über die Menschenrechte, im Sinne einer inkonsequenten und oft genug käuflichen Menschenrechtsrhetorik. Zur Problembewältigung gefordert ist nun exakt eine Umkehrung dieser Reihenfolge: Wir brauchen ein *Primat der (u.a. ökologischen) Menschenrechte* – verstanden als globalogische Spielregeln des Weltspiels sowie Antworten auf strukturelle Unrechtserfahrungen – über die Politik, sodann ein *Primat solcher synthetisch-normativen Politik über die Wirtschaft*, mit dem Ziel, eine *faire, gerechte und re-regulierte Weltordnung* herzustellen. Denn erst damit würde das *ludus mundi* zu dem werden, als was das Ganze in der Wahrheit der Übereinstimmung mit sich selbst eigentlich angelegt ist: zu einem wahrhaft friedlichen, freien, schönen, schöpferischen, natürlichen, gesunden Weltspiel zur Lebensfreude möglichst aller, die an ihm mitspielen. Dies wäre denn auch die Verwirklichung der Schiller'schen Vision von (Spiel-)Freude („Alle Menschen werden Brüder, / Wo dein sanfter Flügel weilt“), wie sie in der Europa-Hymne in der schönsten, reinsten und edelsten Manifestation des *ludus mundi* erklingt: in der *Musik*, hier der zeitlos erhabenen Musik Ludwig van Beethovens, im letzten Satz seiner letzten, der neunten Symphonie.

